

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2,10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Vestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18608. Sprechstunde: Wochentags 6-7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6 gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3,50 Mk. pro Tausend für die Gesamtaufgabe, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Prinz Max von Sachsen hat dem Papst in tiefer Verehrung die Pantoffel geküßt.

Die österreichische Regierung ist wiederholt bei der deutschen Regierung gegen die Schiffahrtsabgaben vorstellig geworden.

Nach der Post soll die preussische Regierung ein neues Ausnahmegesetz gegen die Polen planen.

In Breslau wurde ein junger Arbeiter auf der Straße von einem Polizisten erstochen.

Eine in der Duma eingebrachte Interpellation der Kadetten deutet an, daß die Revolverstichereien in einer Studentenversammlung der Obssaer Universität von Polizeipageln verübt wurden.

In einem neueren Kampfe zwischen Drusen und türkischen Truppen in Syrien hatten beide Teile schwere Verluste.

Das Fiasko der Finanzreform.

Leipzig, 29. Dezember.

II. Ergebnisse der Schnapsblocksteuern.

Wie erinnertlich, forderte die Regierung neue Steuern im Betrage von 500 Millionen Mark. Dagegen wollte sie die Zuckersteuer ermäßigen und die Fahrkartensteuer abschaffen, was eine Mindereinnahme von annähernd 45 Millionen betragen hätte. Demgegenüber bewilligte der Schnapsblock unter Beibehaltung der genannten Steuern ein Bündel neuer indirekter Steuern und erhöhte die bestehenden, deren Ertrag unter Zustimmung der Regierung folgendermaßen kalkuliert wurde:

	MIL. MK.
1. Erhöhung der Brausteuer	100
2. " " Biersteuer	80
3. " " Tabak- und Zigarettensteuer	45
4. " des Zolles auf Kaffee und Tee	37
5. " der Schaumweinsteuer	5
6. Einführung der Zündholzsteuer	23
7. Glücksspielersteuer	20
8. Steuer auf den Umsatz von Grundstücken	40
9. Erhöhung der Börsensteuer	23
10. Zolnsteuer	27
11. Scheidsteuer	13
12. Steuer auf langfristige Wechsel	7
insgesamt	420

Es sollten also gegenüber dem Stande vom Jahre 1908 durch diese Schnapsblocksteuern die Einnahmen aus den Zöllen und Steuern um diese Summe steigen. Der Beschluß erfolgte im Sommer 1909, die neuen Steuern traten zum Teil im Sommer, zum Teil im Herbst 1909 in Kraft. Man rechnete damit, daß in der ersten Zeit die Beträge nicht erreicht werden würden, weil der Konsum bei Einführung neuer indirekter Steuern stets zurück geht. Indessen müßten für das neue Finanzjahr, das mit dem 1. April 1911 beginnt, die Mehrerträge voll erreicht werden, wenn wirklich Aussicht vorhanden ist, daß die Erhöhung der Steuerfüße Mehreinnahmen in dieser Höhe sichert. Dagegen sehen wir in den Voranschlägen den Ertrag aus Zöllen, Steuern und Gebühren folgendermaßen angelegt:

	MIL. MK.	1910/11	MIL. MK.
1908/09	1121,3	1910/11	1441,5
1909/10	1288,3	1911/12	1482,7

In der Ziffer für 1911 ist auch schon die Wertzuwachssteuer enthalten, die mit 13 Millionen in Ansatz gebracht wird. Zieht man diesen Betrag ab, so bleiben 1469,7 Millionen Mark. Es erwartet also der Schatzsekretär, abgesehen von der Zuwachssteuer, einen Betrag aus Steuern und Zöllen, der um 357,4 Millionen höher ist als im Jahre 1908, nicht um 410 Millionen, wie der Schnapsblock rechnete. Dabei ist das Steigen dieser Einnahmen keineswegs allein auf die Erhöhung der Steuerfüße zurückzuführen, denn auch bei unveränderten Sätzen steigen die Erträge, und zwar einfach aus dem Grunde, weil mit dem Wachsen der Bevölkerung der Konsum steigt und weil der auswärtige Handel sich ausdehnt. Es ist z. B. die Salzsteuer und die Zudersteuer unverändert geblieben, aber es wird mit einer Vermehrung der Einnahme aus diesen Steuern im Vergleich zu 1908 um 18,4 Millionen gerechnet. Schließlich aber kommt dazu, daß wir wohl wissen, wie der Schatzsekretär die Erträge der Zölle einseht, aber nicht, wie viel sie tatsächlich einbringen werden. Sicher ist nur eins: die 410 Millionen Mark, die der Schnapsblock herausrechnete, kommen bei weitem nicht ein.

Gehen wir kurz die wichtigeren der neuen und der erhöhten Zölle und Steuern durch. Der Vergleich wird ungemein erschwert, weil Herr Wermuth es für ratsam hält, keine detaillierten Angaben zu machen, die seinen Voranschlag nachprüfen lassen würden. Wir werden uns also auf die rohesten Schätzungen, die im Etat gegeben sind, beschränken müssen.

Sehen wir die Erträge der neuen und erhöhten Steuern nach den Voranschlägen für 1908 und 1911 nebeneinander, so ergibt sich folgendes Bild: es wurden veranschlagt Millionen Mark aus

Tabaksteuer	1908	1011
Zigarettensteuer	10,8	14,5
Branntweinsteuer	15,0	25,8
Schaumweinsteuer	121,0	169,4
Biersteuer	5,5	10,8
Zündholzsteuer	51,0	123,5
Steuer auf Leuchtkörper	—	15,8
Scheidsteuer	—	9,0
Stempelsteuer für Umsatz von Grundstücken	—	3,7
Steuer auf Wertpapiere und Talons	—	43,7
Wechselsteuer	27,2	49,0
Zölle für Waren, deren Zollsätze erhöht wurden	16,4	17,2
	182,8	226,8
	490,3	703,2

Es sind also die Erträge im Jahre 1911 um rund 272,9 Millionen Mark höher als 1908, nicht um 410 Millionen, wie der Schnapsblock rechnete.

Ganz besonders haben versagt: 1. die Branntweinsteuer, die 100 Millionen mehr einbringen sollte, während jetzt nur 42,2 Millionen mehr als 1908 eingelegt werden. Es ist das der beste Beweis für die Wirkung des Schnapsbottotts, und dieses Resultat muß uns dazu anfeuern, den Kampf gegen die Schnapsseuche noch energischer als bisher zu führen. 2. Die Zündholz- und die Glücksspielersteuer, die 43 Millionen einbringen sollten und jetzt auf nur 24,8 Millionen geschätzt werden; 3. die Scheidsteuer, die auf 3,7 statt 13 Millionen veranschlagt wird; 4. die Wechselsteuer, die auf 0,8 höher veranschlagt wird, während auf 7 Millionen Mark gerechnet wurde; 5. die erhöhten Zölle. Der Schnapsblock rechnete auf 20 Millionen Mehreinnahme aus dem Tabakzoll, auf 37 Millionen aus dem Zoll auf Kaffee und Tee, 2 Millionen aus dem Zoll auf Schaumwein, 6 Millionen aus dem Zoll auf Bier und Liköre, zusammen auf 65 Millionen, während jetzt diese Einnahme auf nur 44 Millionen mehr gegen 1908 geschätzt wird.

Zu beachten ist: die genannten Zahlen beweisen nur, daß der Schatzsekretär von Schnapsbottots Gnade nicht auf die Beträge rechnet, die der Schnapsblock sich einbildete. Wie weit die Wirklichkeit hinter dem Voranschlag zurückbleiben wird, wird sich erst später zeigen.

Wenn aber die Reicheinnahmen infolge der Schnapsblocksteuern und Zölle um 272,9 Millionen Mark gestiegen sind, so bedeutet das nicht etwa, daß die dem Volke aufgebürdete Steuerlast um diesen Betrag gestiegen ist. Denn erstens sind hier die Reicheinnahmen angelegt, das heißt von den Reicheinnahmen sind bereits die Erhebungskosten in Abzug gebracht. Die Biersteuer z. B. soll 123,5 Millionen Mark Reicheinnahme erbringen, die Steuerzahler entrichten aber 130,7 Millionen. Beim Branntwein kommt außerdem in Betracht die „Betriebsaufgabe“, die zwar von den Konsumenten gezahlt wird, aber in die Taschen der Schnapsbrenner fließt, statt in die Kassen

Seuilleton.

Rutland.

Erzählung von Jonas Lie.

Aus dem Norwegischen überseht von Emilie Stein.

39) Nachdruck verboten.

Bernt fand sich nicht zurecht. Der Boden war ihm unter den Füßen fortgezogen. Diese feine, ziemlich hohe Gestalt — dieses junge, schöne Antlitz! . . . Aber wie merkwürdig, daß sie ihm nichts von Wiedererkennen sagte! „Sie erinnern sich wohl noch, Jungfer Kjelsberg,“ begann er beschelden mit seinem gewinnendsten Wesen, „der alten Zeiten — wie gut wir uns auf dem Tafelboden unterhielten.“

„Ja . . . wie Sie dort umherliefen . . . das weiß ich wohl noch!“

„. . . und was für ein famozer Seemann Sie waren . . . wie Sie alles kannten und wußten!“

„So? . . . Ja, das ist nun so lange her . . .“

„Wissen Sie nicht, ob nicht noch ein paar von den alten Modellen da oben stehen?“

Ihr Auge schloß einen hastigen Blick voll Leidenschaft und Trost, aber sie antwortete ruhig:

„Hast du je dergleichen auf dem Tafelboden gesehen. Großvater? . . . ich komme ja nie hinauf.“

„Was denn? — Wo?“ fragte dieser, aus seinem Gespräch mit Madam Kristensen gerissen.

„Ei, es war ja nur allerlei altes Spielzeug, das nicht der Mühe lohnt, sich darum zu kümmern“ — erwiderte Bernt ein wenig kurz. — „Hier ist über mancherlei Gras gewachsen, scheint es“, fügte er hinzu.

„Ja, Sie werden vieles verändert finden. Ich weiß, ich hätte Sie nicht wiedererkannt, wenn ich nicht Ihren Namen gehört hätte.“

Polly sagte es mit einer gewissen Lust, ihn zu verwunden, das fühlte er; und es wurmte ihn, daß sie so schön geworden war und ihn so ganz vergessen hatte.

„Bernt! wir dürfen den Herrn Tafelmeister nicht länger aufhalten“ — bemerkte Madam Kristensen, sich erhebend, — wir wollen ja heute Nachmittag auch zu Nissens!“

„Keine Versäumnis unserer wegen, Madam! . . . den Kurs über alles!“

Als sie aber auf die Straße gekommen waren, meinte Bernt, es sei zu spät, um noch zu Nissens zu gehen. Es bliebe ihm sonst keine Zeit mehr, nochmals zum Rutland hinabzusehen.

Er ging auch wirklich hin und blieb lange auf dem Schiffe. Das, worüber er studierte und grübelte, waren jedoch kaum bloß die Fugen des alten Rutland.

Beim Abendbrot daheim sah er ziemlich schweigsam und nachdenklich da. Aber er brauchte auch nicht viel zu plaudern; seine Mutter legte an seiner Stelle einen umständlichen Bericht über den Besuch bei Kjelsbergs ab, und der alte Kristensen sah heimlich versunken in des Sohnes große und männliche Erscheinung und ließ den Blick bald messend über die breiten Schultern gleiten, bald die Höhe der stattlichen Gestalt prüfen, die die feinnige — wohlgezeichnet zu dem Zeitpunkt, wo er noch voll ausgerichtet daherging — um mindestens einen Zoll überragte.

Als Bernt am nächsten Vormittag von Nissens fortging, begegnete er Polly auf der Straße; aber sie sah offenbar nicht, daß er grüßte oder wollte es nicht sehen. Sie nickte in eben demselben Augenblick Köeds durch die Scheiben zu . . .

Diese Ungewißheit wuchs zu einer ganzen Frage für ihn heran und er ging an jenem Tage mehrmals bei Tafelmeisters vorbei, um sich Gewißheit zu holen, aber ohne Erfolg, wiewohl er sie einmal am Fenster erblickte.

Er war nicht derjenige, der es vor sich selbst in Abrede gestellt hätte, wie schrecklich leid es ihm tat, die alte Polly so ganz verloren zu haben, — wahrhaftig schrecklich

leid! . . . Sie sagte ja, Frauenzimmer seien falsch, und es mochte etwas daran sein. Jedenfalls mußte man sich es gesagt sein lassen! . . . Wie schmal und fein und schlant sie war . . . geschmeidig wie eine Welle! . . . Das einzige vielleicht, was von der früheren Polly übriggeblieben war, waren die Augen. Ja, — dies eine Mal gestern, als sie ihm jenen wenig wohlwollenden Blick gönnte, da hatte er es bemerkt! . . . Und auch das Haar, jawohl! — aber zu ihr paßte eben kein anderes. Wie ihr wohl schwarzes Haar stehen würde? Nein, in diesem Punkte war sie eben eine Ausnahme . . . gerade dies rote Haar klebete sie unerschämmt gut! . . . Aber daß sie so ganz an ihn vergessen hatte!

Es vergingen nicht viele Tage, bis Bernt ein neues Attentat versuchte. Vielleicht hatte sie ihn dies eine Mal wirklich übersehen.

Er ging eines Vormittags hin, als er wußte, daß der Tafelmeister nicht daheim sei. Schon von der Treppe aus sah er, daß sie in der Stube saß, und klopfte beherzt an der Tür.

„Bitte!“ — Es war Pollys Stimme.

„Ah, treffe ich Sie an, Jungfer Kjelsberg! . . . fast hätte ich Sie Polly genannt!“

Sie war aufgestanden, und es schien, als wüchse ihre Gestalt, während ihre Augen ihn wie verwundert maßen.

„Ich dachte, wir seien nun beide erwachsene Menschen, Kristensen! . . . Haben Sie meinem Großvater etwas zu sagen?“

„Ja . . . Ist er nicht daheim?“

Wieder traf ihn ein Blick aus ihren Augen, ein Blick von der alten Art; sie wußte, daß er lag.

„Es ist ein Klüver . . . und auch der Jager auf dem Rutland, den mein Vater gern neu haben möchte. Ich sollte bloß fragen, wann es geliefert werden könnte.“

„Großvater ist jeden Tag bis zwölf Uhr auf dem Tafelboden! . . . Ich denke, Sie wüßten das aus früherer Zeit — er ist um diese Stunde nie zu Hause.“

Sie sagte das mit so fest auf ihm ruhenden Augen, daß Bernt fühlte, hier sei wenig mehr zu machen.